Erscheint wöchentlich 3 mal | Fernsprecher Amt Breslau 11045 | Neunzehnter Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß- und Klein-Tschansch

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau. Expedition Bahnhofstraße 12. — Postscheck-Konto Breslau 10795. — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 35. | Bezugspreis vierteljährl. 3.00 Mk., Wöchentlich durch unsere Träger 25 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile 25, Auswärtige 35 Pf., Reklame 1 Mk. | Brockau. Freitag, den 21. März | Verantwortlich für Redaktion: Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. ::: ::: Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt ::: ::: | 1919.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 20 März 1919.

Sitzung der Brockauer Gemeindevertretung.

Am Dienstag, den 18. März, nachmittags 4½ Uhr, trat die neugewählte Gemeindevertretung zum ersten Male im Sitzungssaale des Brockauer Rathauses zusammen.

Gemeindevorsteher Dr. Herrmann erschien mit den Assessoren Schenke, Strähler und Dr. Pause, die bei der Brockauer Gemeindeverwaltung tätig sind, streifte in seiner Ansprache die politischen Umwälzungen, welche auch an den Selbstverwaltungen nicht spurlos vorübergegangen sind, begrüßte die neuen Gemeindeverordneten als die ersten kommunalen Vertreter einer neuen Epoche und gab der Hoffnung auf gegenseitiges vertrauensvolles Arbeiten Ausdruck. Darauf bat er die Gemeindeverordneten an ihn heranzutreten und verpflichtete jeden Einzelnen durch Handschlag für das übernommene Ehrenamt, das gerade in der gegenwärtigen Zeit mit größter Verantwortung beladen sei.

Hierauf erhielt Assessor Schenke das Wort zu einem Vortrag. Die Ausführung, die er über die Funktionen der Schöffen machte, ließ dieses Amt garnicht so als mitbestimmend gelten. Uns hatte es den Anschein, als ob das früher anders gewesen wäre. Nach den Ausführungen des Herrn Schenke liegt eigentlich die ganze Funktion des Gemeindevorstandes in den Händen des Gemeindevorstehers. Herr Dr. Herrmann teilte eine ministerielle Verfügung mit, wonach die Schöffenwahlen vorderhand nicht stattfinden sollen. Das gab für manchen der neuen Männer eine Enttäuschung, die auch die Schöffengruppe neugestaltet gesehen hätten. Die bevorstehende Verwaltungsreform wird auch den Gemeinden neue Rechte geben und sollen die Schöffenwahlen später erfolgen. Für den Kreistag sind der Gemeinde Brockau 3 Kreistagsabgeordnete zugestanden worden. Die Wahl zum Kreistag erfolgt in diesem Falle ausnahmsweise nach der Wahlordnung der Städte nach den Grundsätzen der Verhältniswahl, wonach auf 2427 Einwohner ein Kreistagsabgeordneter kommt. Die Wahl der Kreistagsabgeordneten erfolgt durch die Gemeindevertretung.

Als dritter und wichtigster Punkt der umfangreichen Tagesordnung stand die

Festsetzung des Voranschlags

für das Rechnungsjahr 1919/20 zur Verhandlung. Einnahme und Ausgabe des Voranschlages schließen mit

380 000 Mark

ab. Ungünstig beeinflußt ist die Finanzlage der Gemeinde Brockau durch den Ausfall der vom Eisenbahnfiskus zu zahlenden Steuern. Das Geschäft bringt dort zurzeit nichts ein. Früher zahlte der Eisenbahnfiskus etwa 80 000 Mark. Die Gemeindeverwaltung hatte an die Eisenbahndirektion ein Gesuch wegen Zahlung eines Steuervorschusses gestellt, das entgegen früherer Gepflogenheit abschlägig beschieden worden ist. Zur Einkommensteuer wird ein Zuschlag von

300 Prozent

erhoben werden. Es muß der Betrag von 227 350 Mark durch direkte Steuern aufgebracht werden.

Die Grundsteuer wurde mit einem Satze von 5,5 vom Tausend des gemeinen Wertes festgestellt.

Aus dem Voranschlag seien einige interessante Positionen erwähnt:

Die Kreisabgaben haben sich von 36 000 Mark auf 30 000 Mark ermäßigt.

Die Kosten der Gemeindeverwaltung (Gehälter usw.) haben sich von 50 771 Mark auf 96 456 Mark erhöht. Es sind umfangreiche Gehaltsaufbesserungen vorgenommen worden, zu denen noch die Teuerungszulagen kommen, die nach den bei der Eisenbahnverwaltung maßgebenden Grundsätzen gezahlt werden, auf Grund eines Beschlusses der alten Gemeindevertretung. Dr. Herrmann gibt bekannt, daß nach Beratungen mit der Etatskommission eine Trennung der Gemeinde- und Sparkasse vorgenommen werden soll. Es gehen enorme Beträge durch die Kassen, beispielsweise der Etat mit 380 000 Mark, die Lebensmittelversorgung mit 600 000 Mark, Kriegswitwen- und Familienunterstützungen mit 250 000 Mark, ferner durch die Sparkasse monatlich 100 000 Mark. Eine Trennung sei notwendig, schon im Interesse der Übersicht. Die Sparkasse, an die zum Juli d. J. noch eine Girokasse angegliedert werden soll, ist ein gewinnbringendes Unternehmen und werden sich die Beamten aus dem Überschuß bezahlt machen. Als vorteilhafte Neueinrichtung soll vom 1. Juli ab die tägliche Verzinsung eingeführt werden. Als Sparkassenführer ist der Kassenassistent Hirschberg mit einem Grundgehalt von 3000 Mark, 6 Zulagen je 200 Mark und 520 Mark Wohnungsgeld, bestimmt. Dazu wird ein Gegenbuchführer eingestellt. Ferner soll ein Kassen-Revisionsbüro und ein Steuerbüro eingerichtet werden. Die Gemeinde-Sekretäre, deren Titel auch dem Meldeamtsverwalter Tritzschler beigelegt wurde, erhalten ein Grundgehalt von 2400 Mark, 6 Zulagen zu je 120 Mark, und 520 Mark Wohnungsgeld für Verheiratete und 400 Mark für Unverheiratete. Ein Büroassistent erhält 1800 Mark Grundgehalt, ein Kassenassistent 2100 Mk. Grundgehalt und die üblichen Zulagen. Zwei Stellen sind offen gehalten für die in Kriegsgefangenschaft befindlichen Gemeindeangestellten Kühnel und Dintner. Die Gehälter der Polizeisergeanten sind reguliert. Die Nachtwachtbeamten erhalten 2400 Mk., deren Gehalt jetzt unter den schwierigen Sicherheitsverhältnissen so hoch ist, sonst beträgt das Grundgehalt 1500 Mark. Die zwei Gemeindeboten erhalten 4 Mark pro Tag. Die Gehälter der Damen sind nicht erhöht, da sie nach und nach beim Nachlassen der kriegswirtschaftlichen Arbeiten entlassen bezw. durch männliche Hilfskräfte ersetzt werden sollen. Gastwirt Milde wünschte die Trennung der Kassen nicht. Er erwartet eine zu große Belastung der Gemeindefinanzen dadurch. Werkführer Altmann ist dafür im Interesse einer übersichtlichen und geordneten Verwaltung. Redakteur Dodeck erklärt, daß er der Erweiterung des Verwaltungsapparates anfänglich mit großem Mißtrauen gegenüber gestanden habe. Nach den Darlegungen des Gemeindevorstehers, wonach die Finanzierung der Sparkasse in Verbindung mit der Girokasse durch ihre werbende Kraft gesichert ist, empfehle er die Annahme der Kommissionsvorlage. Der Rücklagenfonds für die Ruhegehälter der Beamten wird mit der vorgestern vom Provinzial-Landtag beschlossenen Gründung einer Ruhegehaltskasse für Kommunalbeamte in der Provinz Schlesien frei.

Größere Zuschüsse sind für den Schuletat vorgesehen. In Ausgabe steht ein Betrag von 80 546 Mark, in Einnahme 26 742 Mark, somit benötigt die Volksschule einen Zuschuß von 53 804 Mark. Die Kosten für ein schulpflichtiges Kind betragen 59 Mark. Es wird noch dieses Jahr ein Gesetz herauskommen, wonach der Staat oder die Provinz die Lehrergehälter zahlt. Die Gemeinde würde dann einen Ausgabeposten von 55 000 Mark im Gemeindehaushalt sparen, der für den Bau einer Turnhalle Verwendung finden soll. Für eine Heizungsanlage von 20 000 Mark ist ein Teilbetrag von 5000 Mark eingesetzt, für Heizmaterial die stattliche Summe von 12 000 Mark. — Ein Betrag von 500 Mark für Lehrkräfte bei einem Nachhilfekursus für schwachbefähigte Volksschüler ist ebenfalls vorgesehen.

Die Mittelschule erfordert einen Zuschuß von 7750 M.

Die Fortbildungsschule muß einen Zuschuß von 958 M. haben.

Die Kriegsunterstützung von 3000 Mark kommt in Fortfall.

Für die Erwerbslosenfürsorge sind 1 200 Mark eingesetzt.

Die Straßenverwaltung erfordert einen Zuschuß von 8780 Mark. Die Gemülleabfuhr mußte erhöht werden.

Die Friedhofs-Verwaltung bringt einen Ueberschuß von 936 Mark. Die Gebühren sind auf 50 Prozent erhöht.

Das Wassergeld wird von 15 auf 20 Pfg. erhöht, mit entsprechenden Abstufungen nach der bebauten Fläche. Ebenso werden die Kanalgebühren um 50% erhöht. Der Einheitssatz beträgt 6 Pfg.

Assessor Dr. Pause trug die Abänderungen der einzelnen Ortsstatute vor.

Die Armenunterstützung muß von 4000 auf 6000 Mark heraufgesetzt werden.

Die Badeverwaltung deckt auch nicht die Kosten und erfordert einen Zuschuß von 115 Mark.

Aus dem Steuerbukett seien zu erwähnen: Kinosteuer pro Tag 3—, für Theater-Aufführungen und Konzerte 5—, für öffentliche Tanzlustbarkeiten je nach großen oder kleinen Orchester und je nach der Dauer, 10, 20 und 30 Mark, 5, 10 und 20 Mark, über 11—1 Uhr 50%, bis nach 1 Uhr 100% Vereine sind günstiger gestellt. Für Schaubuden usw. 4,50 bis 9,— pro Tag. — Die Umsatzsteuer veranschlagt man mit 5480 Mark, Wertzuwachssteuer 2000 M., Grundsteuer 400 Mark, Biersteuer 100 Mark.

Von den Anleihen für Wasserwerk, Kläranlage, Straßen in Höhe von 868000 Mark sind 232000 Mark im Laufe der Jahre getilgt worden. Das Prinzip der Abschreibungen soll in allen Betrieben durchgeführt werden, sodaß allmählich der Anlagenwert ersetzt wird.

Punkt 5 der Tagesordnung fordert die Abänderungen der Satzungen der Gemeindesparkasse. Die sachgemäßen Beamten, wie die Rendanten der Gemeinde- und der Sparkasse, sollen beratende Stimme im Verwaltungsrat haben, dieser setzt sich zusammen aus dem Gemeindevorsteher, 3 Gemeindeverordneten, 3 Herren aus der Bevölkerung und den beiden Rendanten. Die tägliche Verzinsung wird eingeführt, ebenso günstigere Bedingungen bei fester Dauer der Sparbeträge. Die Ausgabe der hypothekarischen Darlehne erfolgt nur als Tilgungshypotheken.

Die Erhöhung der Gaspreise wurde auf den Einheitssatz von 35 Pfg. beschlossen, ganz gleich ob es sich um Koch, Kraft- oder Leuchtgas handelt. Siehe die heutige Bekanntmachung des Gaswerks. Auf diese Weise werden auch Zähler frei. Assessor Strähler hatte das Referat über diese Sache, kam auch auf den Erwerb des Gaswerkes zu sprechen. Die Sozialisierung wird noch keine Handhabe für den Erwerb des Brockauer Gaswerks bieten. Die Preiserhöhung wegen des elektrischen Stroms wird bis zur Klarstellung der Unterlagen vertagt.

Eine bitterböse Pflicht bedeutet die Übernahme eines Teiles der gesetzlich den Gemeinden auferlegten Baukostenüberteuerung für die Bauten des Bau- und Sparvereins. Die Mehrkosten gegenüber dem Friedensbaupreise für die von dem Bau- und Sparverein zu bauenden Häuser betragen die Kleinigkeit von 437 000 Mark, davon entfallen auf die Gemeinde 110 000 Mark. Die Gemeinde wollte diesen Betrag auf die Eisenbahnverwaltung abwälzen, da sie ja die Veranlassung für den in Brockau herrschenden Wohnungsmangel ist. Wie Herr Dr Herrmann mitteilt, war es nicht möglich, die ganze Summe abzuwälzen und muß die Gemeinde 30 000 Mark für den Häuserbau der Genossenschaft zusteuern. Dieser Betrag wird der Gemeinde vom Kreise als Darlehen gegeben werden.

Die Ausübung des Gemeindeverordneten-Amtes ist weiter ehrenamtlich, eine Entschädigung wird nicht gewährt.

Die vielen Kommissionen werden zusammengeschmolzen und soll eine die Etats- und Kassen-Revisionskommission bilden, die verschiedenen Kommissionen wie Wasser-, Kanal-, Beleuchtung-, Straßen- usw. Kommissionen werden zu einer „Technischen Kommission" vereinigt. Dann bliebe noch die Schuldeputation.

Die Hergabe von Gelände am Wasserwerk für einen Tennisplatz wird genehmigt.

Unter Mitteilungen kommt Hauptlehrer Hahn auf die Lebensmittelversorgung zu sprechen und fordert nochmals ganz energisches Vorgehen in Brockau. Wenn jetzt Fett- und Fleisch von den Entente zur Verteilung kommt, sitzt Breslau wieder oben au und Brockau hat das Nachsehen. Dr. Herrmann teilt mit, daß Schritte bereits in dieser Richtung unternommen wurden. Beim Ernährungsministerium seien für den Reichs-Lebensmittelschrank verschiedene Schlüssel vorhanden. Breslau hat den Schlüssel A und Brockau den Schlüssel C. Da hilft eben nichts, als daß Brockau seinen Schlüssel C zurückschickt und dafür den Schlüssel A erhält oder daß ein tüchtiger Schlosser den Schlüssel schmiedet.

Schluß der Sitzung 8½ Uhr abends.

---

* **[Gegen die Zwangswirtschaft.]** Auf baldige Aufhebung der Reichs- und Kriegsgesellschaften lautet ein Antrag, den der Brauerei- und Fabrikbesitzer Berthold Tesche zu Reichenbach i. Schl. an die Nationalversammlung gerichtet hat.

* **[Die Postanstalten]** lösen die am 1. 4. 1919 fälligen Zinsscheine der Kriegsanleihen bereits vom 21. 3 ab ein.

* **[Entladungen an Sonn- und Festtagen]** Es wird darauf hingewiesen, daß die für die Entladung von Wagenladungen an Sonn- und Festtagen erlassenen Bestimmungen auch jetzt noch Gültigkeit haben.

* **[Feuer-Allarm.]** Mittwoch früh gegen 5 Uhr wurde die Brockauer Feuerwehr nach dem Rangierbahnhofe allarmiert, wo die Rote-Kreuz-Barracke durch die Heizungsanlage in Brand geraten war. Das doppelte verschalte Dach mußte auf einer Seite geöffnet werden, um die Brandseite freizulegen. Das Umsichgreifen des Feuers wurde verhindert. Nach 2 Stunden konnte die Wehr wieder abrücken.

* **[Unser Bilder-Aushang]** bringt vier neue Bilder: 1. Generalstreik und Terror in Berlin: Verwüstete Häuser am Alexanderplatz. 2. Straßenkämpfe in Berlin: Besetzung der Straßen durch Volkswehr unter dem Schutze von Tanks. 3. Aus Halle's Sturmtagen: Die Gepäckabfertigungsstelle im Hauptbahnhof als Pferdestall. 4. Zu den Unruhen in Halle: Ein völlig ausgeraubtes und darauf durch Brandstiftung zerstörtes Kaufhaus.

* **[Gastspiel der Schlesischen Volksschauspiele.]** Wegen Erkrankung eines Künstlers vom Lobetheater muß die für Freitag, den 21. März, angekündigte Aufführung „Jugend" verschoben werden. Die für diesen Abend gekauften Eintrittskarten behalten für den noch anzugebenden Tag ihre weitere Gültigkeit.

* **[Im Breslauer Stadttheater]** gelangt am Sonnabend abend 6 Uhr „Tristan und Isolde" zur Aufführung. Wegen Erkankung von Fräulein Zuska muß die Erstaufführung von „Die Gezeichneten" verschoben werden. Die bereits für die Erstaufführung gelösten Karten behalten für das noch bekannt zu gebende Datum ihre Gültigkeit.

Ein Notschrei der Zeit.

Es war ein ganz gutes Wort, das der Abgeordnete Hugenberg neulich in der Aussprache über die beiden Sozialisierungsentwürfe der Regierung in Weimar fand, das Wort, daß das deutsche Volk sich danach sehne, wieder ehrlich zu werden. Es ist ihm zwar noch in der Debatte und dann in den Besprechungen der Parteiblätter umgedeutet worden, aber an und für sich drückt das Wort in der Tat ein allgemeines Sehnen und Verlangen aus, von dem kaum ein Teil des Volkes, er stehe hoch oder niedrig, sich frei fühlen wird. Seien wir wenigstens so ehrlich, das zuzugestehen!

Unter der Unehrlichkeit, die auf dem deutschen Volke lastet, muß man leider die zur Alltagserscheinung gewordene Tatsache verstehen, daß heutzutage niemand mehr nach den Vorschriften leben kann, die der Krieg und die Kriegswirtschaft in Hülle und Fülle über uns gebracht haben. Nicht der Industrielle, der seine Fabriken in Gang erhalten will und soll und dem doch die Möglichkeit, seinen Bedarf an Rohstoffen, an Halbfabrikaten, an Betriebsstoffen auf geradem Wege auch nur ganz notdürftig zu decken, so gut wie völlig abgeschnitten ist; der auch, wenn er seinen Arbeitern Lebensmittel verschaffen will — und häufig muß er es, weil ihm sonst die Leute fortlaufen oder andere Schwierigkeiten bereiten —, zu diesem Zweck mit einer Sorte von Agenten in Verbindung treten muß, denen er sonst gar nicht ängstlich genug aus dem Wege gehen würde. Nicht der Kaufmann, der, wenn er noch irgendwelche Ware im Inland ergattern oder aus dem neutralen Ausland hereinbringen will, seine Hände schmieren muß — und wie schmieren! —, weil sonst alle Mühe vergebens bleibt. Auch nicht der Landwirt, der kaum noch weiß, wie er die unentbehrlichen Arbeitskräfte an sich fesseln, die allernotwendigsten Düngemittel heranschaffen und seinen Ablieferungspflichten genügen soll, und der dabei ständig von Schleichhändlern überlaufen wird und oft genug der Versuchung erliegt, mit ihnen sich schuldig macht an den Wucherpreisen, die unser ganzes Leben verpesten. Und schließlich auch nicht der Arbeiter wie überhaupt der Verbraucher, nicht Müller und Schultze, sei er Beamter oder Rentner, sei er jung oder alt, wohne er in Nord oder Süd. Alle sind wir unehrlich geworden in dem Sinne, daß wir uns über bestimmte Ge- oder Verbote des Staates hinwegsetzen. Erst ist es vereinzelt geschehen, dann ist die ganze Masse des Volkes davon ergriffen worden. Erst unter — innerem oder äußerem — Protest, dann ohne alle Gewissensbedenken. Erst unter Niederkämpfung mehr oder weniger schwerwiegender Verstandesgründe, dann rein gewohnheitsmäßig, aus dem selbstverständlichsten aller Triebe heraus, dem Eigennutz, dem Drang zur Selbsterhaltung. Gegen die Zwangswirtschaft setzte sich der Lebenswille des einzelnen siegreich durch. Ein Konflikt, den die neue, die sozialistische Regierung bis jetzt auch nicht aus der Welt zu schaffen vermochte, trotzdem sie mit ihrem Herzen gewiß mehr auf der Seite des Einzelwesens als auf der des Staates steht.

Aber wenn es noch bei dieser Art von Unehrlichkeit geblieben wäre! Wir alle wissen, daß die Dinge viel schlimmer liegen. Daß der Sinn für Anstand und gute Sitte, für Treu und Glauben im Verkehr bedenklich ins Wanken geraten ist, daß heute sich kaum noch einer auf den andern verlassen kann, der Staat auf seine Beamten, der Arbeitgeber auf seine Angestellten, die Hausfrau auf ihre Bediensteten. Daß kein privates und kein öffentliches Eigentum mehr respektiert wird, daß die Jugend verdirbt und das hilflos gewordene Alter elendiglich zugrunde geht. Wir würden alle diese furchtbaren Erscheinungen weniger ergeben hinnehmen, wenn in uns selbst nicht auch die sittliche Grundlage unseres Tuns und Denkens einen Bruch erlitten hätte, wenn wir uns selbst nicht zum Teil wenigstens mitschuldig fühlten an dem qualvollen Niedergang unseres ganzen gesellschaftlichen Lebens. Wenn wir, jeder von uns, in diesem Sinne wieder ehrlich werden, wenn wir einander und dem Staate wieder frei und offen ins Gesicht sehen könnten — wie ein Stein fiele es von unseren Herzen, und wir würden dann auch den noch schlimmeren Erkrankungen unseres Volkstums mit reineren Händen zuleibe gehen können. Sollen wir wirklich auf die Hoffnung verzichten, daß dieser bitter notwendigen Läuterungsprozeß uns von der Pestseuche der Unehrlichkeit befreien wird? Dann wäre das Leben kaum noch der Mühe wert. Das Wort der Erkenntnis sollte man freudig begrüßen als ein Eingeständnis der Schuld — der Gesamtschuld des Volkes — und damit als einen Anfang zur Besserung. Oder sind wir uns nicht etw alle in der Erkenntnis einig, daß wir uns bessern müssen, wenn das deutsche Volk nicht zugrunde gehen soll? Und daß nur, wer von dieser Erkenntnis zu Taten schreiten will, ein Retter des Vaterlandes werden kann?

Es wird wieder gearbeitet.

(Berliner Brief.)

Auch in den letzten noch vom Generalstreik her feiernden Betrieben ist am Mittwoch die Arbeit wieder aufgenommen worden. Berlin, soweit es nicht von den letzten Kämpfen in Mitleidenschaft gezogen oder gar noch Kampfgebiet ist, arbeitet wieder. Und endlich — hat sich auch die Straßenbahn besonnen, mit über 4000 gegen 2000 Stimmen haben ihre Angestellten beschlossen, den Betrieb wieder aufzunehmen, ohne besondere Bedingungen (außer der Bezahlung der Streiktage) zu stellen. Der langvermißte Straßenbahnlärm, das Getriebe der Omnibusse, sie zeigen dem Berliner, daß seine Stadt sich endlich nach bangen 10 Tagen auf sich selbst zu besinnen beginnt.

Draußen aber vor dem Frankfurter Tor tobt noch der Kampf, versucht eine verzweifelte Schar politischer Außenseiter, verstärkt durch verbrecherische Elemente und unterstützt von den Resten der Marinedivision und der versprengten aufrührerischen Republikanischen Soldatenwehr, in einem letzten Ringen dem Schicksal zu entgehen. Mit schweren und leichten Minenwerfern, mit Geschützen aller Kaliber und mit erstaunlichen Mengen von Maschinengewehren werden dort die anrückenden Regierungstruppen von den Spartakisten beschossen. Aber Berlin weiß in diesem Augenblick, daß das Ende der Kämpfe, die so viel Blut gekostet und so unendliche zum Teil unersetzbare Werte vernichtet haben, herbeigekommen ist. Spartakus ist — für diesmal — in Groß-Berlin besiegt. Freilich in der weiteren Umgebung der Reichshauptstadt wird er noch eine Weile sein Unwesen treiben, denn schließlich kann nicht jeder Ort besetzt sein; aber die politische Machtprobe, die er am 4. März heraufbeschwor, ist mit seiner völligen Niederlage beendet. Er kann die Bruderhand nicht den russischen Bolschewisten reichen, um ihnen den glorreichen Einzug in die neugegründete deutsche Räterepublik zu ermöglichen.

Der große Putsch mißlang — ist aber Berlin nun dauernd gegen Spartakus gesichert? Es wäre verfrüht diese Frage mit einem glatten „Ja" zu beantworten. Sind doch erst jetzt wieder, nach der großen Säuberungsarbeit im Innern der Stadt, in der Französischen Straße in der Kassenverwaltung der Volksmarinedivision unseligen Angedenkens 250 Angehörige dieser jetzt aufgelösten Truppe, sowie der meuterischen Republikanischen Soldatenwehr verhaftet worden. Viele von ihnen setzten sich zur Wehr und wurden standrechtlich erschossen. Der Rest wurde verhaftet. In den Geschäftsräumen wurden große Mengen Munition gefunden. Es wäre also durchaus verkehrt, wollte Berlin sich in Sicherheit wiegen. Wer die Ordnung liebt, muß wachsam bleiben, damit schlimmstenfalls ein neuer Spartakusanschlag auf die politische und wirtschaftliche Ordnung auch ohne Regierungstruppen abgeschlagen werden, oder noch besser, im Keime erstickt werden kann.

*

Die Spartakisten auf dem Rückzug.

Die aus Neukölln entkommenen Spartakisten, deren Zahl nur gering ist, haben sich auf die einsam gelegenen Dörfer im Süden der Stadt zurückgezogen. Sie sind sämtlich unbewaffnet und werden zweifellos eines Tages als harmlose Bürger unter uns auftauchen. Auch aus Lichtenberg sind vor der völligen Einkreisung noch einzelne Trupps von Spartakisten entkommen, die sich z. T. in Rummelsburg, z. T. in anderen Vororten festgesetzt haben. Nennenswerten Widerstand vermögen indes die versprengten Abteilungen nicht mehr zu leisten, zumal sie kaum über Geschütze und ausreichende Munitionsmengen verfügen dürften.

Auflösung der Republikanischen Soldatenwehr.

Amtlich wird gemeldet: Die Depots 1a, 2a, 4, 5, 8, 10 und 14 der Republikanischen Soldatenwehr sind aufgelöst. Jeder frühere Angehörige dieser Depots, der mit Waffen in der Hand betroffen wird, wird erschossen.

Soziales Leben.

Die Auflösung der Familiengüter in Preußen scheint doch noch nicht spruchreif zu sein. Wie nämlich von zuständiger Seite erklärt wird, enthalten alle darüber bisher in der Presse erschienenen Mitteilungen wesentliche Irrtümer.

Neue Kämpfe mit den Polen.

Die Gegner brechen den Waffenstillstand.

Die nach Posen entsandte deutsche Verhandlungskommission wurde dort genau so schmachvoll behandelt wie seinerzeit unsere Vertreter in Trier und von jeder Verbindung durch militärische Wachen abgeschnitten, so daß Verhandlungen zunächst unmöglich waren, bis auf Beschwerde in Spaa hin diese Maßregeln zum Teil wieder aufgehoben wurden. Die militärischen Verhandlungen mußten ausgesetzt werden, da vorerst unüberbrückbare Meinungsverschiedenheiten eingetreten sind.

Daraufhin sind die Polen entgegen allen früheren genauen Abmachungen wieder zum Angriff übergegangen.

*

Drohender Vormarsch der Bolschewisten.

Wie halbamtlich erklärt wird, gestaltet sich die Lage in Ostpreußen sehr kritisch. Man befürchtet in den nächsten Wochen den Einmarsch der russischen Roten Armee, die bisher nur durch die schlechte Witterung am Vordringen verhindert wurde. Diesem Einmarsch der Roten Armee haben wir in Ostpreußen so gut wie nichts entgegenzustellen. Die dort befindlichen 10000 bis 15000 freiwilligen Truppen sind unzuverlässig; mindestens kann man zu 10 bis 15% von ihnen keinerlei Vertrauen hegen. In Königsberg ist die Stimmung verzweifelt. Das kommt auch darin zum Ausdruck, daß die Zahl der unabhängigen Stimmen ständig zunimmt. Die Nahrungsmittellage ist trostlos, und die Arbeitslosigkeit greift immer weiter um sich, da Königsberg seit Wochen keine Kohle erhalten hat und immer mehr Betriebe stillgelegt werden müssen.

Erfolgreiche Gefechte im Baltikum.

Wie der Heeresbericht Oberost meldet, war der Kampf um Laischew und Bahnhof Ringen sehr schwer. Die Abteilung Schlenther hat Kurschany besetzt. Vorgeschobene Kavallerie erreichte Martynischki (nordöstlich Popeljany). Die Eiserne Division und die Landeswehr sind im Vormarsch auf die Linie Waddaxen—Neu-Autz—Eckhof—Alt-Schrunden—Sesiglen (westlich Frauenburg)—Wormen (südöstlich Goldingen). Eine bolschewistische Bedrohung Windaus wurde durch rasch zufassende Gegenmaßnahmen der Landeswehr vereitelt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Vertagung der Nationalversammlung bis 25. März. Der Ältestenrat beschäftigte sich am Mittwoch mit der Geschäftslage und beschloß, Donnerstag nach Erledigung des Sozialisierungsgesetzes eine Vertagung der Vollversammlung bis 25. März eintreten zu lassen. In der Zwischenzeit soll der Verfassungsausschuß seine Arbeiten nach Möglichkeit fördern, auch der Haushaltsausschuß nach Bedarf einberufen werden. Der Präsident erhält die Ermächtigung, die Vollversammlung bei Notwendigkeit auch eher einzuberufen. Am 25. März sollen dem Hause der Notetat und außerdem die neuen Steuervorlagen zugehen. Das Sozialisierungsgesetz wurde Mittwoch in zweiter Lesung angenommen.

Das Sozialisierungsgesetz. In der Deutschen Nationalversammlung stand das Sozialisierungsgesetz in zweiter Lesung zur Erörterung. Der Entwurf hat in der Kommission einige Änderungen erfahren. Die bürgerlichen Gruppen der Mehrheitsparteien ließen durch die Abgeordneten Pachnicke und Burlage ihre Zustimmung zu dem gesamten Gesetz begründen, während die rechtsstehenden Parteien nach wie vor einen ablehnenden Standpunkt einnehmen. Für die Reichsregierung sprach Reichswirtschaftsminister Wissell, der u. a. erklärte, daß in unserer Zeit kein Privatunternehmen noch einen Anspruch auf Privatgewinne zu machen habe, sobald das Wohl der Allgemeinheit fordere, daß es in ihren Besitz übergeführt wird.

Aus Ludendorffs Geschichte des Krieges will ein amerikanischer Journalist bereits näheres erfahren haben. Danach soll Ludendorff darin behaupten, daß die Oberste Heeresleitung nichts von Friedensabsichten Wilsons im Jahre 1917 gewußt habe. Sachlich dürfte das richtig sein, obwohl wir bezweifeln, daß der amerikanische Journalist bereits den Inhalt der Schrift kennt. Im

---

Zwei Frauen.

81] Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Annelies hatte sich inzwischen ihres Hutes entledigt und lockerte mit anmutigen Bewegungen das Haar über der Stirn. Norbert ließ sie nicht aus den Augen. Die dicken, goldflimmernden Flechten, die ihren Hinterkopf dicht bedeckten, erschienen ihm das Schönste, das er je an Frauenhaar gesehen hatte. Annelies trug einen ganz glatten schwarzen Tuchrock, der sich faltenlos um die schlanken Hüften schmiegte und in einer kurzen Schleppe endigte. Dazu eine schlichte Bluse aus schwarzer Seide und einen ebensolchen Gürtel, den ein schönes schwarzes Jettschloß zusammenhielt. Auch an dem Stehkragen war eine Jettbrosche befestigt. So schlicht und einfach dieser Anzug auch war, wirkte er doch durch den eleganten Sitz sehr schön und vornehm. Anders, als in schwarzen Kleidern hatte Norbert Annelies seit seiner Heimkehr noch nicht gesehen. Aber gerade diese schwarze Farbe hob die Schönheit ihres blonden Haares und des „berühmten Haldenslebenschen Teints", wie Tante Krispina zu sagen pflegte, besonders hervor. Schweigend öffnete Norbert die Tür zu seinem Arbeitszimmer und ließ Annelies eintreten.

Als sich dann die Tür hinter ihnen schloß, und sie allein waren, wollte Annelies ein mädchenhaftes Zagen überkommen. Und Norbert überlegte, wie schon oft in all der Zeit seit seiner Unterredung mit Bruckner, ob nicht jetzt der Augenblick günstig für eine Beichte war. Wochen waren schon wieder vergangen, ohne daß er dazu gekommen war, sie abzulegen. Aber dazu brauchte er eine ganz ungestörte Stunde, so im Fluge konnte er ihr nicht alles sagen, was er auf dem Herzen hatte. Auch jetzt verwarf er den Gedanken wieder.

Er trat an seinen Schreibtisch zu den Büchern heran und brachte etwas stockend sein fingiertes Anliegen vor. Der Vorwand war sehr durchsichtig, der „tote Punkt" konnte nicht leicht lebendiger sein. Aber Annelies gab sich den Anschein, das nicht zu merken, und klärte ihn eifrig über das auf, was er nach seiner Behauptung absolut nicht begreifen konnte.

Er hatte sich, um einiges zu notieren, in den Lehnstuhl vor den Schreibtisch gesetzt, und sie stand neben ihm und beugte sich zu ihm herab.

Der feine, diskrete Duft, der ihre Person umgab, legte sich schmeichelnd um seine Sinne. Er atmete ihn ein mit einer unbeschreiblichen Wonne. Und dabei sah er auf ihre schlanken, schönen Hände herab, die neben ihm auf der Schreibtischplatte lagen.

Intensiv, mit einem heiligen Schauer empfand er die Nähe des geliebten Mädchens. Und mit schmerzlicher Bitterkeit gedachte er der Fessel, die ihn von ihr trennte.

Sie sah auf seinen schmalen, rassigen Kopf herab. Verträumt ruhte ihr Blick auf dessen edler Form. Das braune Haar war im Nacken und am Hinterkopf ganz kurz geschnitten und bäumte sich nur über der Stirn leicht gewellt empor. Er pflegte zuweilen mit der Hand durch diesen sich aufbäumenden Schopf über die Stirn zu fahren. Die dadurch entstandene Unregelmäßigkeit kleidete ihn gut.

„Wie seltsam das ist, Vetter! So, wie jetzt neben Ihnen, so habe ich hier oft neben Papa gestanden. Hier saß er so oft — hier schrieb er den letzten Brief an Sie — und in diesem Sessel hat er sein teures Leben ausgehaucht. Mir ist hier immer so andächtig zumute, als sei ich in einer Kirche," sagte sie nach einer Pause leise aufseufzend.

Er beugte sich über ihre Hand, die noch immer neben ihm lag, und küßte sie zart und innig. So viel Liebes und Tröstliches hätte er ihr sagen mögen — aber kein Wort kam über seine Lippen. Das, was er sich zu sagen brennend sehnte, durfte er nicht laut werden lassen, und alles andere schien ihm inhaltlos und leer. Erst nach einer Weile warf er plötzlich den Bleistift hin, mit dem er Notizen gemacht hatte, und sprang auf. Sein Gesicht war bleich vor innerer Erregung und seine Augen hefteten sich mit einem heiß flehenden Ausdruck in die ihren.

„Annelies — Annelies — ich habe Ihnen so viel zu sagen. Vieles aus meiner Vergangenheit, und vieles, was neu dazugekommen ist. Seit Wochen schon brennt es mir auf den Lippen. Aber ich muß viel Zeit dazu haben und ganz ungestört sein. Der Zufall will mir nicht eine so ungestörte Stunde bringen, und ich will und darf nicht länger zögern, Ihnen mein Herz auszuschütten. Deshalb bitte ich Sie, geben Sie mir Gelegenheit zu einer ungestörten Unterredung. Darf ich morgen nach Neulinden kommen, Annelies — morgen vormittag? Und wollen Sie mich ruhig anhören?"

Sie blickte mit großen, ernsten Augen zu ihm auf.

„Ja, Norbert — kommen Sie — wann Sie wollen. Ich werde morgen den ganzen Vormittag für Sie zu Hause sein."

Er preßte ihre Hand jäh und heftig an seine Lippen.

„Ich danke Ihnen, Annelies."

Sie sahen sich eine Weile schweigend an. Dann sagte er leise, gepreßt:

„Annelies — Sie sagten, dies Zimmer sei Ihnen heilig, wie eine Kirche. Ich bitte Sie, geben Sie mir jetzt hier das Versprechen, daß Sie mir nicht zürnen wollen, was ich auch zu beichten habe. Versprechen Sie mir, daß sie nicht unerbittlich streng mit mir ins Gericht gehen wollen darüber, daß ich Ihnen diese Beichte nicht früher abgelegt habe."

Sie reichte ihm mit einem klaren, lieben Lächeln die Hand.

„Wenn Sie mir auch Ihr Vertrauen schenken, Norbert, es bleibt doch ein Geschenk, wofür ich Ihnen danken werde."

„Auch dann, wenn es ein Unrecht ist, daß ich nicht früher sprach?"

„Auch dann! Sie haben doch das Recht, die Zeit zu bestimmen."

„Vielleicht doch nicht, Annelies, es war sicher ein Unrecht von mir."

„Oh, wann ist man ganz sicher, das Rechte zu tun. Gewiß schwiegen Sie nicht in böser Absicht," sagte sie ruhig und ahnungslos, was er ihr enthüllen würde.

„Nein, gewiß nicht, ich schwieg nur, weil ich den rechten Zeitpunkt verpaßt hatte."

„Dann brauchen Sie auch nicht zu fürchten, daß ich Ihnen zürne."

„Sie gewähren mir also bedingungslos Absolution im voraus?" flehte er dringend.

„Bedingungslos — mein Wort darauf," sagte sie fest, voll Vertrauen, daß er nichts getan haben konnte, was sie nicht zu verzeihen imstande war.

(Fortsetzung folgt.)

übrigen wird, soviel wir wissen, das angekündigte Werk Ludendorffs voraussichtlich erst nach Friedensschluß veröffentlicht werden.

Für die Erhaltung des Religionsunterrichtes. Die Unterschriftensammlung für Erhaltung der christlichen Grundlagen des Schulwesens gewinnt immer mehr an Ausdehnung. Im Bereich der preußischen Landeskirche wurden bisher über 2 Millionen Stimmen gesammelt, in anderen Landeskirchen, soweit dort ähnliche Kundgebungen eingeleitet sind, annähernd 2 Millionen.

Die Wahlen in Waldeck-Pyrmont zum dortigen Landtag haben folgendes Ergebnis gehabt: im Wahlkreis Waldeck 5 Sozialdemokraten, 5 Deutschnationale, 3 Demokraten, 3 waldeckische Volksbündler, 1 Volksparteiler, im Wahlkreis Pyrmont 2 Sozialdemokraten, 1 Deutschnationaler und 1 Demokrat.

Die preußische Landesversammlung ist nunmehr zusammengetreten. Das jetzt veröffentlichte Gesetz über die vorläufige Ordnung der Staatsgewalt in Preußen sieht einen Staatspräsidenten nicht vor, vielmehr soll die Landesversammlung die endgültige Verfassung beschließen. Die Regierung wird von dem Präsidenten der Landesversammlung berufen. Die Regierung ist eine kollegiale Behörde und besteht aus sämtlichen Staatsministern. Der Ministerpräsident führt den Vorsitz und gibt bei Stimmengleichheit den Ausschlag. Die Regierung regelt die Verteilung der Geschäfte unter ihre Mitglieder selbständig. Jeder Staatsminister bedarf zu seiner Amtsführung des Vertrauens der verfassunggebenden Landesversammlung und ist ihr für seine Amtsführung verantwortlich. Die Verantwortlichkeit des Kriegsministers gegenüber der Volksvertretung im Reiche wird dadurch nicht berührt.

Österreich.

Eine Anklage Linsingens gegen Erzherzog Josef Ferdinand. Die „Wiener Presse" veröffentlicht einige Schriftstücke des Kriegsarchivs über die von Generaloberst v. Linsingen verlangte Absetzung des Erzherzogs Josef Ferdinand vom Kommando der vierten österreichischen Armee. Der Erzherzog, der als leidenschaftlicher Jäger zu Beginn des Monats Juli 1916, als Brussilow seine große Offensive begann, in den Wäldern Wolhyniens dem Weidwerk oblag, soll die Niederlage der Heeresgruppe Linsingen verursacht haben. Aus dem als erstes Dokument veröffentlichten Bericht des Feldmarschalls Erzherzog Friedrich an Kaiser Franz Josef geht hervor, daß infolge Versagens der Führung der vierten Arme der gegen den Südflügel derselben mit geringer zahlenmäßiger Überlegenheit gerichtete russische Angriff unerwartet vollen Erfolg hatte.

Die Länder am Rhein.

Was die Feinde planen.

In einer in Köln abgehaltenen Versammlung von Freunden der Errichtung eines im Rahmen des Reiches zu bildenden Freistaates der Länder am Rhein wurde in einer Entschließung die sofortige Errichtung einer westdeutschen Republik unter Zulassung einer Volksabstimmung in den beteiligten Gebieten gefordert. In der Entschließung wird gesagt: „Wir wehren uns für alle Zeit gegen jede Abtrennung deutschen Gebietes im Westen. Rheinland, Nassau und Rheinhessen müssen ein einheitliches Staatsgebilde darstellen. Der Anschluß der Rheinprovinz, von Westfalen und Oldenburg ist dringend erwünscht."

Ein Pufferstaat nach Wunsch der Entente.

Ein, wie er selbst behauptet, gutunterrichteter Amerikaner schildert in der „Kölnischen Zeitung" das Schicksal der Länder am Rhein folgendermaßen: „Man wird Frankreich gestatten, das verhältnismäßig kleine, aber wegen der reichen Kohlenschätze wichtige Gebiet des Saartales einzuverleiben. Schließlich wird zwischen Belgien und Frankreich westlich des Rheines eine rheinische Republik errichtet werden, die zwischen Deutschland und den Ländern, die es 1914 mit Krieg überzog, als Pufferstaat dienen soll. Weder Frankreich noch Belgien wird irgendeinen Teil dieses Gebiets annektieren; denn es wird anerkannt, daß es deutsch ist. Es soll hier kein neues gefährliches Elsaß-Lothringen geschaffen werden. Es wird auch anerkannt, daß es unmöglich und auch unbillig wäre, der Bevölkerung der rheinischen Republik das Recht der Selbstbestimmung zu nehmen. Die rheinische Republik soll nur solange bestehen bleiben, bis Deutschland seinen finanziellen Verpflichtungen gegen Frankreich und Belgien nachgekommen sei. Ist das geschehen, so werden die Besatzungsheere vom Rhein zurückgezogen, und dann wird es der Bevölkerung der rheinischen Republik überlassen werden, nach ihrem freien Willen zu entscheiden, ob sie zu Deutschland zurückkehren oder als ein unabhängiger Staat weiter bestehen will."

Was Deutschland abtreten soll!

Etwas anders wie der Amerikaner schildert die feindliche Presse, namentlich die französische, die Pläne, die man mit Deutschland vorhat. Sie scheinen zudem — leider — keineswegs aus der Luft gegriffen zu sein, worauf auch die Verhandlungen mit Holland hindeuten, das selbst an der Scheldemündung Konzessionen an Belgien machen und dafür von Deutschland durch die

Länder an der Mündung der Ems entschädigt werden soll. Auch ein gut Stück der Eifel sollen wir los werden. Die Einzelheiten zeigt unsere Karte.

Friedensschluß und Lebensmittel.

Wie Reuter aus Paris meldet, erklärte Lansing in einer Unterredung mit Vertretern der Presse, daß so rasch wie möglich Frieden geschlossen und Schiffe mit Lebensmitteln nach Deutschland geschickt werden müssen, um die Welt vor Anarchie zu bewahren. Präsident Wilson ist an Bord seines Schiffes erkrankt, setzt aber die Reise fort. Sogleich nach seiner Ankunft in Paris findet eine Sitzung der Friedenskonferenz statt.

Von Nah und Fern.

Der falsche Reichskanzler. Dieser Tage wurde die Oberzugleitung des Anhalter Bahnhofs in Berlin angeblich von der Reichskanzlei um Gestellung eines Extrazuges für den Reichskanzler ersucht, der nach München fahren solle. Gegen drei Uhr nachts erschien dann auf dem Bahnhof ein Mann, der sich für den Reichskanzler ausgab. Er wurde festgenommen und nach der Bahnhofswache gebracht, wo man ihn als den Diplomingenieur Hermann Recknagel feststellte. Infolge seines eigenartigen Verhaltens ließ man ihn durch einen Kreisarzt untersuchen, der ihn für gemeingefährlich geisteskrank erklärte.

Todessturz zweier Flieger. In der Nähe des Flugplatzes Nohra bei Weimar stürzte ein vom Flugplatz Döberitz bei Berlin aufgestiegenes Flugzeug ab. Der Führer Leutnant Jacobs und sein Begleiter Direktor Lindner aus Hannover, der zur Nationalversammlung fahren wollte, waren sofort tot. Als Ursache des Absturzes wird Explosion angegeben.

Moderne Seeräuberei. Dieser Tage wurde auf der Hallig Südfall zwischen den nordfriesischen Inseln Bordstrand und Pellworm ein Schiff, dessen Besatzung das Besitztum der Gräfin Reventlow vollständig ausplünderte. Dann suchten die Räuber Cuxhaven heim, wobei sie abgefaßt wurden. Es handelte sich um den Heringsdampfer „Delta", dessen Besatzung auf Seeräuberei ausging und mit Revolvern und Dolchen stark bewaffnet war.

Verlegung höherer Lehranstalten in Posen. In der preußischen Unterrichtsverwaltung sind Erwägungen im Gange, die sich auf die Verlegung gefährdeter höherer Lehranstalten aus der Provinz Posen nach anderen Landesgebieten erstrecken. Eine Entscheidung ist aber bisher noch nicht getroffen worden.

Die erste Akademie für Bühnenausstattung ist in München begründet worden. Sie ist den Münchener Lehrwerkstätten angegliedert und genießt die Förderung des Münchener Nationaltheaters.

Das deutsche Ferngeschütz in Paris. Nach Pariser Meldungen wird demnächst eines der großen Ferngeschütze, dessen Auslieferung Foch verlangt hat, in Paris ausgestellt werden.

Das Wiener „Fremdenblatt" stellt am 22. März sein Erscheinen ein. Das seit 72 Jahren bestehende, vom Frhrn. v. Heine, einem Verwandten Heinrich Heines, begründete Blatt, war halbamtliches Regierungsorgan.

Vermischtes.

Ein drolliger Vorschlag zur Bezahlung der Kriegskosten. Ein Professor der Mathematik hat an der Heidelberger Universität seinen Hörern folgende Rechnung vorgeführt: Der älteste Wein im Bremer Ratskeller soll aus dem Jahre 1624 stammen. Das Stück soll damals 300 Mark gekostet haben. Nun war der Zinsfuß früher höher als 10 %, in neuerer Zeit etwa 4 %. Nehmen wir als mittleren Zinsfuß 7 %, so ist der Preis eines Stückes mit Zinseszinsen gestiegen auf etwa 350 Milliarden Mark. Die Bremer brauchen also nur ein Faß Wein zu verkaufen, um uns von allen Schmerzen zu erlösen. Was würde da erst das Heidelberger Faß einbringen, wenn es noch gefüllt wäre?!

Originelles Notgeld. Seitens der Stadt Buxtehude sind in den letzten Tagen Notgeldscheine über 25 und 50 Pfennig zur Ausgabe gelangt, den Eigentümlichkeiten der Stadt Buxtehude in sehr gelungener Weise Rechnung tragend. So weisen die Scheine den berühmten Wettlauf zwischen dem Hasen und Swinegel auf. Auch der Wettpreis, der Louisdor und die Flasche Branntwein, fehlen darauf nicht. Die Vorderseite zeigt außerdem den berühmten Buxtehuder Hund, der im Gegensatz zu anderen Genossen seiner Art mit dem Schwanze zu bellen vermag.

Kleine Zeitung.

Berlin. Der Zentralrat hat infolge der Streiks der letzten Zeit und der damit verbundenen politischen Schwierigkeiten den zweiten Rätekongreß, der am 26. März zusammentreten sollte, auf den 8. April verschoben.

Weimar. Als deutsche Delegierte für die Friedensverhandlungen werden Graf Brockdorff-Rantzau, Dr. David, Reichsminister Giesberts, Dr. Müller, Professor Schücking und der Hamburger Bankier Warburg genannt.

Weimar. Die von einigen Blättern gebrachte Nachricht, die Reichsregierung bereite eine Amnestie aus Anlaß der letzten Aufstände vor, ist erfunden. Die Schuldigen soll vielmehr die volle Strenge des Gesetzes treffen.

Breslau. Über ganz Oberschlesien mußte, da die Streiklage sich immer bedrohlicher gestaltet, der Belagerungszustand verhängt werden. Die streikenden Bergarbeiter zeigen das Bestreben in die Städte zu ziehen und dort Putsche zu veranstalten.

Stettin. Dem Oberpräsidenten Dr. Michaelis ist mitgeteilt worden, daß die preußische Regierung zum 1. April eine andere Besetzung des Oberpräsidiums in Stettin eintreten lassen wollte. Daraufhin hat der Oberpräsident Dr. Michaelis sein Abschiedsgesuch zum genannten Zeitpunkt eingereicht.

Zwickau. Es sind sämtliche Belegschaften im Kohlengebiet Oelsnitz-Lugau in den Streik eingetreten, im ganzen 14000 Mann, um auf die Verhandlungen, welche zurzeit mit dem Wirtschaftsminister Schwarz in Zwickau stattfinden, einen Druck auszuüben.

Paris. Trotz aller gegenteiligen Erklärungen wird von autoritativer Seite die Ansicht ausgesprochen, daß der vorläufige Friedensvertrag frühestens Mitte April geschlossen werden kann.

Paris. Lansing erklärte im Klub der auswärtigen Presse, daß man versuchen müsse, Deutschland wieder zu einem normalen Leben zurückzubringen. Es brauche zu diesem Zwecke Frieden und Lebensmittel.

Druck u. Verlag v. Arnoldi & Lindau, Inh. Berlin.

Zwei Frauen.

82] Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

„Ich werde Sie an dies Wort erinnern, Annelies." sagte Norbert.

„Das werden Sie nicht nötig haben, ich vergesse es nicht."

Da preßte er ihre Hand an seine Lippen.

„Dank — heißen Dank, Annelies."

„Und nun wollen wir zu Tante Krispina gehen, Vetter. Sie sind doch nun über den toten Punkt im klaren?" sagte die junge Dame, sich zu einem leichten Ton zwingend.

Er verneigte sich und öffnete ihr stumm die Tür. Schweigend schritten sie in den blauen Salon hinüber. Dort machte sich Tante Krispina eifrig am Teetisch zu schaffen.

Annelies drückte sie sanft in einen Sessel.

„So, Tantchen, jetzt löse ich dich ab. Ganz behaglich bleibst du in deinem Sessel sitzen und läßt mich die Tassen füllen. So, diese ist für dich — zwei Stücke Zucker und etwas Sahne — eine unverzeihliche Mischung, nimm es mir nicht übel, Tantchen. Und nun für Sie, Vetter. Sie verschmähen jede Beimischung. So halte ich's auch. Ah, Tantchen, Mamsell hat dir zu Ehren deine geliebten Teekuchen gebacken, sicher hat ihr der Vetter verraten, daß du zu Gaste geladen bist. Da, nimm, sie sind noch ganz warm und frisch. Der Vetter sieht nicht hin, wenn du tüchtig zulangst. Gelt, Norbert? Und Sie natürlich etwas Herzhaftes. Hier sind die Toasts. Bitte!"

So plauderte Annelies, während sie Tante Krispina und Norbert bediente. Sie sah, daß dieser noch mit einer inneren Erregung kämpfte, und wollte ihm Zeit geben, sich zu fassen. Norbert trank die Anmut und Frische ihres Wesens ein wie ein köstliches Labsal. So heiß und jung klopfte sein Herz, das so lange wie erstorben in seiner Brust geruht hatte. Halb mit einem Gefühl der Befreiung sah er dem nächsten Morgen entgegen. Die Unruhe der letzten Wochen, seit er den Entschluß gefaßt hatte, ihr alles zu sagen, war kaum noch erträglich gewesen.

Aber auch Annelies war im Innern durchaus nicht so harmlos heiter, als sie sich den Anschein gab. Sie mußte immerfort daran denken, was ihr Norbert zu sagen haben würde. Er war so seltsam erregt und unruhig gewesen. Ach — was er ihr auch zu sagen hatte — sie fühlte, daß sie ihm alles verzeihen konnte. Was galt ihr alles das, was hinter ihm lag! Wenn ihr nur seine Liebe jetzt gehörte. Und daran glaubte sie mit vertrauender Seele. Hatte er auch nie ein Wort davon gesprochen — sein ganzes Wesen ihr gegenüber war in Wärme und Liebe getaucht. Das war ihr genug. Eine Ahnung sagte ihr, daß er mit ihr von jener Frau sprechen würde, die ihn einst unglücklich gemacht hatte. Aber, daß er sie nicht mehr liebte, daß sie ihm nichts mehr war, daran glaubte sie bestimmt. Und dennoch legte es sich wie ein banger Druck auf ihre Brust. Sie war durchaus nicht so unbefangen heiter, als sie sich gab. Aber sie wollte ihn nicht ihre Unruhe merken lassen. Ihre scheinbare Heiterkeit löste endlich auch Norbert aus seiner unruhigen Stimmung. Und er klammerte sich an ihr Wort, daß sie ihm nicht zürnen wollte. Er hatte es ihr freilich ein wenig abgelistet, dieses Wort, aber er hielt sich daran. Es würde ihm das Sprechen leichter machen.

Da auch Tante Krispina sehr heiter und aufgeräumt war, herrschte zwischen den drei Menschen eine ganz angeregte, frohe Stimmung. Daß draußen der Wind sich langsam zum Sturme auswuchs und einige Regentropfen an die Fenster trieb, erhöhte nur das Gefühl der Behaglichkeit.

In eine angeregte Debatte vertieft, überhörten sie das Vorfahren eines Wagens.

Diesem Wagen entstieg eine verschleierte, sehr schöne Dame in einem entzückenden, etwas sehr kokketten Reisekleid. Das feschste Hütchen, das sich denken ließ, saß keck auf einer Fülle rotbrauner Locken und wurde durch den kleidsamen Schleier festgehalten.

Hermann, der Diener, war herbeigeeilt und starrte nun ein wenig verwundert auf die schöne Dame, die in einem gewöhnlichen Mietwagen aus der Stadt angekommen war. Da sie aber mit stolzer Sicherheit an ihm vorüber in die Halle trat, blieb ihm nichts anderes übrig, als ihr zu folgen.

„Ist Baron Falkenau zu Hause?" fragte sie, sich forschend in der Halle umblickend. „Ja, der Herr Baron sind zu Hause," beeilte sich Hermann zu versichern. Der kurze, herrische Ton, den sie gebrauchte, überzeugte ihn, daß er eine vornehme Dame vor sich hatte, wenn ihm auch etwas in ihrer ganzen Art befremdlich vorkam.

„Ist der Herr Baron allein?" examinierte die Dame weiter.

„Nein, Baroneß Falkenau und Fräulein von Haldensleben nehmen den Tee mit dem Herrn Baron im blauen Salon."

Die schöne Dame zögerte einen Augenblick. Dann warf sie entschlossen den Kopf zurück.

„Führen Sie mich dorthin," befahl sie kurz.

Hermann fand das denn doch ein wenig kühn.

„Darf ich die gnädige Frau nicht erst anmelden — ich weiß doch nicht —"

„Es ist unnötig — ich will die Herrschaften überraschen."

Hermann zögerte trotz der energischen Haltung der Fremden.

„Ich weiß doch nicht — ich —"

„Ah so — ob Sie mich einlassen dürfen? Nun, ich werde die Verantwortung übernehmen. Ich bin die Baronin Falkenau — also bitte!"

Hermann blieb der Mund offen stehen. Aber die Fremde, die sich Baronin Falkenau nannte, imponierte ihm durch ihr energisches Auftreten so sehr, daß er sich nur fügen konnte. In einer wichtigen Arbeit störte er seinen Herrn nicht, das wußte er. Und anscheinend war die Dame doch eine Verwandte, wenn er sie auch noch nie in Falkenau gesehen hatte. Übrigens mochte sie es selbst verantworten, daß sie unangemeldet eintreten wollte.

Mit einer ergebenen Verbeugung schritt er ihr also voran und öffnete die Tür zum blauen Salon. Zu seiner eigenen Beruhigung meldete er aber doch, indem er zurücktrat und die Fremde einließ:

„Frau Baronin Falkenau!"

Lena trat mit einem sorgfältig einstudierten Lächeln über die Schwelle und Hermann verschwand.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 20. März 1919.

Zur Fleischversorgung.

Die Höchstmenge an Fleisch und Fleischwaren, die in der Woche vom 17. März bis 23. März 1919 auf die Reichsfleischkarte entnommen werden darf, wird auf **150** Gramm, und zwar 90 Gramm Fleisch und 60 Gramm Wurst, festgesetzt. (Kinder die Hälfte.)

Der einzelne Abschnitt gilt für

15 Gramm Fleisch mit eingewachsenen Knochen oder Frischwurst, oder

12 Gramm Fleisch ohne Knochen, Schinken, Dauerwurst, Speck, Zunge und Rohfett.

Die Höchstmenge an Fleisch und Fleischwaren, die in der Woche vom 17. bis 23. März 1919 auf die Fleisch-Zusatzkarte für Schwer- und Schwerstarbeiter entnommen werden darf, wird auf 50 Gramm festgesetzt.

---

* **[Beschlagnahmtes Fleisch.]** Die Gemeindeverwaltung hat dieser Tage ein Schweinchen, das 57 Pfund Fleisch bietet, beschlagnahmt und hat das Fleisch auf 5 Fleischer verteilt. Es wird also bei jedem Fleischer eine kleine Menge zur Verteilung kommen. Es ist selbstverständlich, daß nicht jeder Anspruch auf Schweinefleisch erheben kann.

* **[Keine erhöhte Haferration.]** Das Reichsernährungsministerium hat dem Deutschen Landwirtschaftsrat auf seine Eingabe betreffs Erhöhung der Haferration für Pferde mit Rücksicht auf die Frühjahrsbestellung mitgeteilt, daß die Lage der Hartfutterversorgung eine Erhöhung der Hafergrundration für Pferde auf 5 Pfund vorläufig nicht zuläßt. Auch der verminderte Haferbedarf der Heeresverwaltung hat die Lage der Hartfutterversorgung nicht wesentlich verbessert; vielmehr sind nach den bisherigen Feststellungen noch nicht einmal die genügenden Hafermengen zur Gewährung der gesetzlich zugebilligten Futterrationen gesichert, ganz abgesehen davon, daß der Rohstoffbedarf der Hafernährmittelfabriken noch nicht annährend gedeckt ist.

* **[Arbeitsangebote.]** Bei folgenden Bauten werden Arbeiter angenommen: Bau der Gemeindepflasterstraße in Neukirch, Meldung sofort beim Steinsetzmeister Scheel, dortselbst; Bau der Gemeindepflasterstraße in Klein Mochbern, Meldung vom 17. März ab dortselbst beim Steinsetzmeister Kuppe; Steinschlag zur Neuschüttung der Chaussee Domslau—Magnitz, Meldung bei dem Chaussee-Aufseher Frenz in Koberwitz; Steinschlag zur Neuschüttung der Chaussee Weigwitz — Münchwitz, Meldung beim Chaussee-Aufseher Maciejek in Rothsürben.

* **[Strafbare Wiederbenutzung entwerteter Postfreimarken]** Freimarken, die durch die parallelen Striche des bei größeren Postämtern verwendeten Maschinenstempels entwertet worden sind, werden nicht selten nochmals zur Frankierung von Briefsendungen benutzt. Die Absender geben dann an, die Striche nicht als Entwertungszeichen erkannt zu haben. Das schützt jedoch nicht gegen eine Verfolgung wegen Überschreitung des § 27 Ziffer 3 des Postgesetzes. Diese Gesetz-Bestimmung bedroht ganz allgemein den, der Postwertzeichen nach ihrer Entwertung zur Frankierung einer Sendung benutzt, mit einer Geldstrafe von mindestens 3 Mark. Vor der Benutzung älterer oder unsauberer Postwertzeichen ist deshalb nicht nur auf die von Poststempeln herrührenden Buchstaben und Zahlen, sondern auch etwaige vom Maschinenpoststempel herrührende Strichlinien zu achten.

* **[Haus- und Grundbesitzer-Verein Brockau und Umgegend e. V.]** Die am 17 März im Gasthause des Herrn Milde erfolgte Zusammenkunft einer größeren Anzahl von Interessenten führte zur Gründung des oben genannten Vereins. Die Verbindung mit dem Bunde Schles.-Posener Haus- und Grundbesitzer in Breslau ist in die Wege geleitet Da es sich nicht ermöglichen ließ, sämtliche in Frage kommenden Interessenten von Anwesenheit des Bundes-Vorsitzenden zu benachrichtigen, ergeht hiermit die Aufforderung zur Beitrittsanmeldung bis spätestens 1. April, weil nach diesem Zeitpunkt ein Eintrittsgeld von 3 Mark, zur Erhebung gelangen muß. Es bedarf wohl keiner weiteren Worte für die Gründe des Zusammenschlusses. Daß ein solcher unter den jetzigen Verhältnissen unbedingt erforderlich ist, wird eine Anfrage bei dem Vorsitzenden Herrn Gastwirt Milde zweifellos dartun. Die erste Zusammenkunft der Mitglieder findet am Mittwoch, den 9. April, abends 7 Uhr, im Gasthause des Herrn Milde statt.

* **[Verein Brockauer Landhausbesitzer.]** Am Dienstag, den 25. März, abends 7 Uhr, veranstaltet der Verein in Mendes Gasthaus einen musikalischen Unterhaltungsabend in Verbindung mit einer geschäftlichen Sitzung. Die Mitglieder und deren Angehörige werden um pünktliches Erscheinen gebeten.

* **[Viehversicherungsverein a. G. zu Brockau.]** Bei sehr mäßiger Beteiligung wurde letzthin die ordentliche Generalversammlung abgehalten. Nach dem vorgetragenen Jahresbericht wurden im 1. Geschäftsjahre 725 Mk. an Entschädigungen ausgezahlt. Der Jahresüberschuß beträgt ca. 80 Mk. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Vertrauensmänner des Vereins sind die Herren Rodowicz, Appelt, Friebe und Mochalle. Eine Anzahl Ziegenbesitzer traten dem Verein bei, sodaß der Versicherungsbestand zur Zeit 58 Ziegen und 7 Schweine beträgt.

Gesang- und Gebetbücher
Konfirmations- und Kommunion-Karten
empfiehlt
Ernst Dodeck, Brockau.

Aenderungen
im Bezuge von Modezeitungen und Unterhaltungsschriften für das zweite Quartal 1919 haben bis spätestens
Sonntag, den 23. März 1919
zu erfolgen, da wir bei späteren Annahmen für ein pünktliches Eintreffen nicht garantieren können. Dasselbe bitten wir auch bei den
Neubestellungen
zu beachten.
Der Modezeitungen- und Zeitschriften-Verlag der „Brockauer Zeitung."

Zwiebelsamen
Zittauer Riesen gelb
per 100 kg Mk. 38.—, per 100 g Mk. 4.60
sowie prima, kleine, saubere
Steckzwiebeln
4½ kg als Postpaket Mk. 40.—
franko jeder Poststation per Nachnahme
liefert
Walter Koellner,
Samenhandlung,
Breslau 3, Sonnenstrasse 38.
Preisliste über alle Sämereien in bester Qualität übersende auf Verlangen gern kostenlos.

Lichtspielhaus.
Sonnabend 6 Uhr. — — — Sonntag 3 Uhr.
Perlen — Tränen — Orchideen
äußerst spannende Tragödie in 3 großen Akten.
Der Fuchs im Hühnerstall
entzückendes Lustspiel in 2 großen Akten.

Monatskarten-Etuis (Zellose)
hält vorrätig
Ernst Dodeck's Buchdruckerei.

Bekanntmachung.

Laut Beschluß der Gemeinde-Vertretung vom 18. März 1919 ist der Gas-Anstalt Brockau ein Einheitspreis von 35 Pf. pro Kubikmeter für Leucht-, Heiz- und Kraftzwecke zu erheben bewilligt worden mit Rückwirkung vom 1. Februar 1919 laut Gesetz der Reichsregierung Nr. 6686. Kohlen- und Umsatzsteuer sind im Preis inbegriffen.

Die Preiserhöhung für elektrischen Strom ist vertagt worden. Es werden vorläufig die alten Preise erhoben, aber nach einer genehmigten Preiserhöhung werden dieselben rückwirkend bis 1. Februar nacherhoben.

Brockau, den 19. März 1919.

Gas- u. Elektrizitätswerke Brockau A.G.

„Jugend."
Die Aufführung des Liebesdramas mußte auf nächste Woche, Montag oder Dienstag, verschoben werden. Näheres in der Sonnabend-Ausgabe der „Brockauer Zeitung".
Die Direcktion
des Schlesischen Volksschauspiele.

Genossenschaft-Gasthof Brockau
Sonnabend, den 22. März:
Vornehmer Eröffnungs-Tanz
der
neurenovierten Ballsäle u. Weinabteilung.
Ergebenst **Robert Mende.**

H. Milde's Gasthof, Brockau.
Sonnabend, den 22. März:
Großes
Tanz-Kränzchen.
Anfang 6 Uhr.
Hierzu ladet ergebenst ein **Das Komitee.**

Adolf Baum's Gasthof, Brockau.
Sonnabend, den 22. März 1919:
Gr. Tanz-Abend
mit
2 Musik-Kapellen.
Anfang 5 Uhr.
Es laden ergebenst ein Die Veranstalter.

Familien-Anzeigen gehören in die „Brockauer Zeitung."

Thalia-Theater.
Donnerstag und Sonnabend:
Ein Familientag.
Freitag und Sonntag:
Glaube und Heimat.
Sonntag nachm.:
Durch die Zeitung.

Viktoria-Theater.
Allabendlich:
Das Glücksmädel
Anfang 8 Uhr.
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Das Glücksmädel

2 Eintrittskarten
ins Stadt Theater
für Sonntag, den 23. März, II. Rang-Loge, rechts, Loge Nr. 5 zu vergeben. Näh. in der Expedition dieser Zeitung.

Nachhilfestunden
in allen Schulfächern
erteilt
G. Herzog, staatl. gepr. Lehrerin
Hauptstraße 8, III.

Hausschneiderin
gesucht. **Groß,** Mittelschule.

1 Kinderklappstühlchen
zu verkaufen bei
Bischoff, Hatzfeldstraße 4, I.

Stadt-Theater.
Donnerstag:
Zar und Zimmermann.
Freitag:
La Traviata.
Sonnabend:
Tristan und Isolde.
Sonntag:
Der Barbier von Sevilla.

Lobe-Theater.
Donnerstag:
Des Meeres und der Liebe Wellen.
Freitag:
Nachtbeleuchtung.
Sonnabend:
Der Sohn.
Sonntag nachm.:
Jettchen Gebert.
Abends:
Liebe.

Schauspielhaus.
Telefon 2545.
Donnerstag:
Der Soldat der Marie.
Freitag:
Schwarzwaldmädel.
Sonnabend:
Der Rastelbinder.
Sonntag nachm.:
Hoheit tanzt Walzer.
Abends:
Der Zigeunerbaron.
Montag:
Die Fledermaus.
Dienstag:
Frühlingsluft.

Nr. 33
der „**Brockauer Zeitung**" wird in einigen Exemplaren zurückgekauft. **Die Expediton.**

Sie brauchen kein trock. Brot essen! Fordern Sie grat. Aufklärungsschr. Nr. 32 v. Postlagerk. 69 Görlitz.